

# Aargauer Zeitung

---

abo+ BRUGG

## Dem Heroin entkommen: «Mein Sohn ist wieder er selbst geworden»

Warum? Das hat sich Verena Bernhart aus Brugg viel zu oft gefragt. Im Gespräch erzählt die 80-jährige Politikerin, was ihren drogenabhängigen Sohn am Ende gerettet hat.

Aufgezeichnet: Annegret Ruoff

22.06.2024, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Verena Bernhart lebt in Brugg. Die Politikerin ist froh, geht es ihrem drogenabhängigen Sohn heute viel besser.

Bild: Annegret Ruoff

«Ich bin jeden Tag dankbar, dass es meinem Sohn – er ist 51 Jahre alt – heute so gut geht. Seit er im substitionsgestützten Programm Herol in Olten ist, ist

viel Druck von ihm abgefallen. Er ist viel offener geworden, kommt wieder an Familienanlässe, ist mit seiner Freundin zusammen oft in der Natur unterwegs und spielt in drei Bands Gitarre. Ihn so glücklich zu sehen, berührt mich jedes Mal aufs Neue.

Das Programm beinhaltet ärztliche, psychologische und sozialpädagogische Begleitung sowie Substitutionstherapie. Mein Sohn war heroinabhängig, seine Freundin heroin- und kokainsüchtig. Sie beide kriegen, was das Heroin angeht, ein Ersatzpräparat, das sie täglich um 13 Uhr bei Herol einnehmen müssen. Für Kokain gibt es noch keine erfolgreiche Behandlung mit adäquaten Ersatzstoffen. Inzwischen dürfen sie auch mal in die Ferien und die entsprechende Ration mitnehmen. Das gibt ihnen viel Selbstständigkeit zurück.

Warum mein einziger Sohn drogensüchtig wurde? Das habe ich mich so oft gefragt. Eine Antwort habe ich nicht gefunden. Aus Erfahrung weiss ich: Es kann jeden treffen. Gemerkt, dass etwas in die falsche Richtung geht, habe ich während seiner Bezirksschulzeit. Er veränderte sich. Damals suchte ich Hilfe bei allen möglichen Stellen – Unterstützung bekam ich kaum. Ich fühlte mich allein gelassen. Dazu beigetragen hat wohl auch, dass ich nicht mit dem Vater meines Sohnes zusammenlebte. Zum Glück standen mir meine Geschwister und meine Eltern stets zur Seite.

**Mit zunehmender Sucht kam die Kriminalität**

Nach der Bez fing mein Sohn eine Wirtschaftsschule an, brach ab und begann erneut. Damals stellte ich ihm ein Ultimatum: Entweder du machst die Ausbildung jetzt fertig, oder ich schmeisse all deine Dinge zum Fenster raus. Er hat das Handelsdiplom geschafft und danach eine Anstellung gefunden. An der Intelligenz und der hohen Sensibilität meines Sohns hat nie jemand gezweifelt. Ich glaube, er setzte sich damals unter Druck, alle Erwartungen, die in seiner Vorstellung existierten, erfüllen zu müssen.

Es wurde immer schlimmer, und irgendwann kippte die Sucht zum Heroin über. Damit kam die Kriminalität. Ich merkte, dass er nicht nur dauernd Geld brauchte, sondern mir auch Dinge klaute. Dann habe ich ihn angezeigt. Ich musste eine Grenze ziehen. Später schrieb ich über diese Zeit:

*Ich als Mutter muss handeln, den Mut aufbringen, mein Kind loszulassen. Unsanft auf dem harten Boden aufgeschlagen, schafft er die Umkehr allein. Mein stetes Bemuttern ist hoffnungslos, ist keine Hilfe. Nie vergesse ich den 5. November 1999. Punkt zwölf Uhr wollten wir uns treffen. Mein Sohn ist nicht da, unpünktlich wie meistens. Ich warte, koche innerlich und zerplatze schier vor Wut. Nie mehr warte ich auf dich, schwöre ich in Gedanken. Und dann kommt er angeschlendert. Wortlos setzen wir uns im Restaurant in eine Ecke. Längst habe ich die Worte für dieses Gespräch im Kopf zurechtgelegt: <Heute rede ich.>*

*Zugehört habe ich oft, zu oft, Verständnis gezeigt, fast immer und mit Geld jahrelang Löcher zu stopfen, ohne nachzufragen, wozu. Zu lange war ich überzeugt, mit Verständnis seine Einsicht zu gewinnen. Das ist ein Trugschluss. Drei Dinge muss und will ich meinem Sohn heute sagen: <Erstens: Mach weiter wie bis anhin, nur lass mich draussen. Zweitens: Du zerstörst dich, löschst dein Leben aus. Das ist traurig, aber mein Leben geht dann auf einer anderen Ebene weiter. Oder drittens: Du suchst einen neuen Weg, einen Ausweg. Dann stehe ich dir zur Seite, wenn du mich rufst. Jetzt geh, wähle für dich, wie es weitergehen soll. Du hast harte Arbeit vor dir, möge sie dir gelingen.> Endgültig durchtrennte ich die Nabelschnur zum zweiten Mal. Das tat unendlich weh – und war zugleich lebensnotwendig.*

### **Entkriminalisierung und umfassende Betreuung**

Nach der Verurteilung kam er in eine stationäre Suchttherapie in einem kleinen Dorf im Aargau. Dort lernte er seine Freundin kennen. Zuerst ging es – auch nach dem Umzug in den Kanton Solothurn – nicht wirklich aufwärts. Erst als sie beide ins Oltner Programm aufgenommen wurden, änderte sich die Situation. Dieses Programm hat sie gerettet.

Als Mutter und Politikerin – ich war unter anderem zehn Jahre lang im Grossen Rat – habe ich mich oft gefragt, wo man ansetzen muss. Die Sucht ist das eine, der grosse Druck der Dealer das andere. Die Entkriminalisierung und die umfassende soziale Betreuung, wie sie durch

Substitutionsprogramme geschieht, ist ein wesentlicher Punkt. Auch ein geordneter Tagesablauf hilft. Die sozialen Leistungen hierzulande sind Gold wert.

Am wichtigsten aber scheint mir: Eine Sucht kann jeden treffen. Schuldzuweisungen bringen nichts. Als Gesellschaft dürfen wir diese Menschen nicht aufgeben. Ich habe in all den Jahren immer an meinen Sohn geglaubt und ihm seine Sucht niemals vorgeworfen. Dass er mir heute sagt <Mama, du hast nichts falsch gemacht>, bedeutet mir viel. Dank dem Programm in Olten ist er wieder er selbst geworden. Ich bin unglaublich stolz auf ihn.»

---